Predigt des Gottesdienstes vom 25. Oktober 2026 in der Kirche Rohrbach (Erntedank)

Text: Psalm 50, 23: Gott spricht: *„Wer Dank opfert, ehrt mich. Wer auf dem richtigen Weg ist, den lasse ich Gottes Hilfe erfahren“*

Liebe Gemeinde,
Habt ihr auch schon auf einen Dank geantwortet „Das ist doch selbstverständlich.“ Früher war diese Antwort verbreitet, man hat sie oft zu hören bekommen. Wenn ihr sie heute noch verwendet, gehört ihr vermutlich zur älteren Generation. Wie ich.

Denn heute ist nicht mehr das Geben selbstverständlich, sondern das Nehmen. Wir haben gelernt, dass wir Rechte haben, einen Anspruch auf Dinge, die uns zustehen, ein soziales Netz, das uns auffängt, wenn wir es brauchen. Wir haben gelernt, dass wir dafür nicht Danke sagen müssen, weil das würdelos ist und uns zu Bittstellern macht. Niemand soll sich ein Gewissen machen, wenn er fordert, was ihm zusteht.
Daran mag etwas Wahres sein. Rechte sind Rechte, was man zugute hat, hat man zugute. Aber jede Lebenseinstellung hat ihre Folgen, und die Selbstverständlichkeit, mit der wir Gutes hinnehmen, hat dazu geführt, dass vielen die Dankbarkeit abhanden gekommen ist. Bereits werden „Dankbarkeits-Seminare“ angeboten – weil ein Leben, in dem der Dank fehlt, zu einer undankbaren Sache wird. Im wahrsten Sinn des Wortes
Darum braucht es manchmal einen Sommer, wie es der diesjährige war. Einen Schönwettersommer, an dem wir doch keine ungetrübte Freude haben konnten. Wolkenlos und sonnig, kaum ein Fest, das ins Wasser fiel. Und dennoch überschattet von Hitzestress der Natur und Wassermangel. Es ist eben nichts selbstverständlich auf der Welt: Nicht einmal Regen zur rechten Zeit, nicht Gras auf den Feldern, nicht die alltäglichen Güter zum Leben.
Ich habe gelitten an der Hitze und der Trockenheit, habe mitgelitten mit den Bauern, die nicht genügend Futter hatten für ihre Tiere und sie in manchen Fällen vorzeitig zum Metzger bringen mussten. Ich weiss auch von Betroffenen, die sehr dunklen Gedanken gewälzt haben und noch wälzen.
Und heute feiern wir Erntedank. Nicht trotzdem, sondern gerade darum. Weil wir wieder einmal erfahren haben, dass das Gute, das wir empfangen, nicht selbstverständlich ist.

„Wer Dank opfert, ehrt mich“, lässt ein Psalmenschreiber vor langer Zeit Gott sagen. Manchmal ist Dank ein Opfer. Er fällt uns schwer. Wir würden uns lieber beschweren und ausrufen – und das ist ja nicht verboten. Aber eigentlich ist ein Dank-Opfer nötiger, damit wir den Blick fürs Ganze nicht verlieren.

Denn eines ist klar: Auch in diesem Jahr haben wir, im Vergleich zu anderen Ländern, gut leben können. Hier vorne ist ein reicher Gabentisch aufgebaut, der davon zeugt, was trotz des trockenen Sommers alles geworden und gewachsen ist.

Wie aber geht es weiter mit der Welt? Haben wir noch eine Zuknuft, oder sind wir einfach nochmal davongekommen?

Die Erkenntnis, dass nichts selbstverständlich ist, ist vielleicht ein Neuanfang, eine Art Kompass für den rechten Weg. Auch unser Predigtvers weist in die Richtung. Direkt an den Satz *„Wer Dank opfert, ehrt mich*“, schliesst der Vers „*Wer auf dem richtigen Weg ist, den lasse ich Gottes Hilfe erfahren.“* den Psalm ab. Der richtige Weg, oder die richtige Richtung im Leben, beginnt offenbar mit einem richtigen Schritt, und der liegt im Danken. Einsehen, dass wir nicht die sind, die alles im Griff haben, einsehen, dass wir angewiesen sind auf Unverdientes, auf Schutz und Gnade, unsere menschliche Selbstgefälligkeit abstreifen, die Selbstgerechtigkeit ablegen – Gott danken für das, was nicht selbstverständlich ist.

Am Anfang mag das ein Opfer sein. Wir würden lieber einfordern, was wir beanspruchen. Aber mit dem Danken stellen wir unser Leben wieder in den richtigen Rahmen.

Es ist nicht unsere Aufgabe auf dieser Erde, Gott zu ersetzen durch eine möglichst lückenlose Kontrolle aller Lebensumstände. Unsere Aufgabe ist es, Gott zu vertrauen, und dann unser Bestes zu tun – im Bewusstsein, dass an seinem Segen alles gelegen ist. Diese Aufgabe stellt er uns heute mit den Worten von Psalm 50, und er will uns auch helfen, sie zu erfüllen: *„Wer Dank opfert, ehrt mich*. *Wer auf dem richtigen Weg ist, den lasse ich Gottes Hilfe erfahren.“*

Hier könnte ein Amen kommen. Aber da ist noch ein Stolperstein im Text: *„Ich lasse ich Gottes Hilfe erfahren.“* Sagt Gott. Warum nicht: *„Ich lasse ihn meine Hilfe erfahren.“* Soll damit angetönt werden, dass unser Wissen um „Gottes Hilfe“ erst dann konkret wird, wenn wir seinen Weg gefunden haben. Vorher ist sie etwas, das wir höchstens vom Hörensagen kennen? Wirbt Gott darum, in unserem Leben konkret zu werden und lädt uns zum Vertrauen ein?

Ich verstehe es tatsächlich so.

Übrigens steht in der hebräischen Bibel für Gottes Hilfe das Verb „jascha.“ Es ist dasselbe Wort, das im Namen Jesus (Jeschua) vorkommt. Und in derselben Bedeutung: Gott hilft.

Amen. Fortsetzung folgt

Pfr. Alex Kurz, Rohrbach